



SEHEN STATT HÖREN

... 23. September 2006

1290. Sendung

In dieser Sendung:

DEUTSCH – TÜRKISCH – GEHÖRLOS

Wie leben Gehörlose mit türkischer Herkunft in Deutschland?

Gehörlose Türken und Muslime in Deutschland

Präsentatorin Rona Meyendorf:

Hallo, willkommen bei Sehen statt Hören! Heute ist unser Thema: „Gehörlose Türken“! In Deutschland leben etwa 3,2 Millionen Muslime. Die meisten von ihnen sind Türken – 2,4 Millionen. Die Muslime sind also – auch unter uns Gehörlosen – die zweitstärkste Religionsgruppe nach den Christen. Ich möchte Ihnen jetzt einen gehörlosen Türken vorstellen. Er ist in Ankara geboren, seine Eltern sind ebenfalls gehörlos. Mit 3 Monaten kam er als Baby nach Deutschland. Das ist er – Ege Karar. Ege ist hier aufgewachsen, und doch interessiert er sich besonders für den Islam und für gehörlose Türken. Wie kommt das?

Ege Karar, Dipl.-Sozialpädagoge: Ja, ich war 3 Monate alt, als ich nach Deutschland kam, und bin hier aufgewachsen. Während meiner Schulzeit hatte ich natürlich viele gehörlose türkische und deutsche Freunde. Dabei sind mir bei den anderen viele Probleme aufgefallen. Einige hatten keine Ahnung über ihre eigene Herkunft; oder keinerlei Bezug zu ihrer Religion. Zusätzlich machten sich Identitäts- oder Bildungsprobleme bemerkbar. Ich wollte mich mit dem Thema „Gehörlose und der Islam“ ausführlicher beschäftigen. Somit begann ich ein Studium in Sozialwesen in Potsdam. Während des Studiums habe ich mich mit diesem Thema intensiv auseinandergesetzt.

Rona: Was kannst du über die soziale Situation gehörloser Türken in Deutschland sagen?

Ege: Da gibt es drei Punkte, die ich in diesem Zusammenhang erwähnen möchte: Familie, Gehörlosengemeinschaft und Glaubensgemeinschaft. In den Familien sind die Eltern der gehörlosen Kinder überwiegend hörend. Die Kommunikation ist oft stark eingeschränkt, weil die Eltern keine Gebärdensprache können. Hinzu kommt, dass die Eltern zu Hause vielleicht nur türkisch sprechen und sehr wenig Deutsch. Das ist dann sehr problematisch. Zweitens sind mir in der türkischen Gehörlosengemeinschaft nur drei türkische Cafés bekannt: in Berlin, Düsseldorf und Köln. Ebenso gibt es nur zwei türkische Fußballvereine für Gehörlose, in Köln und in Düsseldorf.

Natürlich gibt es Kontaktschwierigkeiten untereinander, weil die deutschen Großstädte so weit voneinander entfernt sind. Der dritte Punkt ist; dass es für Hörende Muslime viele Kontakt- und Austauschmöglichkeiten gibt. Für gehörlose Muslime sieht es dagegen schlecht aus.

Türkisches Café in Köln, Treffpunkt für Gehörlose

Altan Schmitz-Polat: Für mich sind Treffpunkte mit Gehörlosen wie diese hier unglaublich wichtig! Wenn ich nur zu Hause hürumsitzen würde, würde ich nichts Neues lernen. Hier können wir in Gebärdensprache kommunizieren, diskutieren und uns gegenseitig über alles Mögliche informieren. Diese Gemeinschaft gibt mir etwas Positives. Ich könnte mir das ohne diese Treffen gar nicht vorstellen. Der Austausch hier ist einfach schön.

gehörloser Besucher: Meistens kommen wir vom Fußballtraining hierher und schauen dann hier weiter Fußball im Fernsehen, danach spielen wir irgendwas und reden über alles Mögliche.

gehörloser Besucher: Wir können uns hier austauschen, miteinander reden. Während der Woche ist jeder mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, am Wochenende kommen wir regelmäßig zusammen. Diese Form von Gemeinschaft ist schön.

Straße mit türkischen Geschäften und Bewohnern

Rona: Fühlen sich Gehörlose mit türkischer Herkunft hier in Deutschland wohl? Bleiben sie gern hier? Oder vermissen sie ihre Heimat?

Ege: Tja, es kommt ganz darauf an. Zum Beispiel gibt es ja die erste Generation der Türken, die als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen sind. Unter ihnen waren auch einige Gehörlose. Sie sind aber vorher in der Türkei aufgewachsen und zur Schule gegangen und hatten dort Freunde. Sie sind damals in erster Linie nach Deutschland gekommen, um Geld zu verdienen. Diese gehörlosen Türken wollen eigentlich ganz gerne zurück in ihre Heimat. Die zweite und dritte Generation ist hier geboren, zur Schule gegangen, hat Deutsch gelernt und hat viele Kontakte hier. Diese gehörlosen Türken können sich nicht vorstellen, in die Türkei zu gehen. Aber viele gehörlose Türken der ersten Generation wollen auch hier bleiben, weil das deutsche Gesundheitssystem gut ist und ihre Zukunftschancen besser sind. Sie fühlen sich hier sicherer.

Altan beim türkischen Friseur / Türkische Frauen auf der Straße, türkischer Metzger

Rona: Was ist besonders typisch für die türkische Kultur?

Ege: Das Wichtigste in der türkischen Kultur ist die Familie, die einen warmen und intensiven Zusammenhalt bietet. Die Familie besteht aus vielen Verwandten; also Cousinen, Cousins, Schwestern und Brüdern. Sie alle gehören zu dieser Familiengemeinschaft. Das Essen ist auch sehr wichtig. Es wird eigentlich ständig gekocht. Von Suppe über Hauptspeise bis hin zum Nachtisch darf nichts fehlen. Eigentlich werden immer 5-Gänge-Menüs serviert. Ganz typisch für die türkische Kultur ist auch das miteinander reden. Man unterhält sich über alles Mögliche. Die Türken verwenden auch viel Körpersprache; zum Beispiel diese Gesten.... Das waren Gesten, die von den Türken ganz unbewusst verwendet werden; eben auch ganz typisch für die türkische Kultur.

Altan bestellt Döner im Lokal und isst

Familie Schmitz-Polat: Sarah, ihr Bruder Pascal und ihr Vater „kämpfen“ miteinander.

Rona: Hier möchte ich Ihnen nun vorstellen: Altan aus Istanbul und seine Frau Gaby, die Deutsche ist. Die beiden haben zwei Kinder, Pascal und Sarah. Altan, wie bist du nach

Deutschland gekommen und wie kam es zu eurer Hochzeit?

Altan Schmitz-Polat: Ich war Nationalspieler der türkischen gehörlosen Fußballmannschaft und wurde von einigen Deutschen entdeckt. Sie wollten mich für eine Mannschaft nach Deutschland holen. Ich fand das okay, weil ich nur Positives über Deutschland gehört hatte. In der Türkei hatte ich zwar keinen tollen Job, aber es war ganz in Ordnung so. Also flog ich nach Deutschland. Ein Freund holte mich vom Flughafen ab und präsentierte mich seiner Düsseldorfer Fußballmannschaft; nicht dem GSV Düsseldorf, sondern dem türkischen Verein dort. Ich spielte also bei denen mit, aber schon nach zwei Monaten habe ich mich nicht mehr wohl gefühlt und wollte in die Türkei zurück. Doch die Mannschaft kämpfte um mich. Sie wollte, dass ich unbedingt bleibe. Ich war mir unsicher, blieb aber weitere 3 Monate hier. Langsam fühlte ich mich hier wohler und wollte bleiben. Jedoch war der Verein nicht so stark, also spielte ich parallel auch für Wuppertal. Das ging immer so weiter, bis ich schließlich zur Berufsschule nach Essen kam, wo ich meine jetzige Frau kennen lernte. Wir kamen 1988 zusammen und haben dann 1991 geheiratet.

Rona: Hast du damals die türkische Kultur aufgegeben und dich an die neue, deutsche Kultur angepasst?

Altan: Na ja, in Deutschland nur mit der türkischen Kultur zu leben, ist unmöglich. Man lebt hier mit der deutschen Kultur. Ich habe mich aber auch nicht dagegen gewehrt. Ich muss ja auch nicht ständig mit Türken zusammensitzen. Nein, ich sehe das Leben locker und passe mich den Bedürfnissen meiner Frau an. Damit geht es mir gut hier.

Rona: Was mich noch sehr interessieren würde: Erzieht ihr eure Kinder nach dem Christentum oder nach dem Islam?

Gaby Schmitz-Polat: In der Erziehung bin ich die Hauptverantwortliche, da mein Mann oft unterwegs ist. Ich bin die ganze Zeit für die Kinder da. Wir haben uns darauf geeinigt, die Kinder katholisch zu erziehen.

Altan: Ich habe nie darauf bestanden, dass meine Kinder Muslime werden. Ich respektiere den christlichen Glauben, und ich bin der Meinung, dass beide Religionen zu ein und demselben Gott beten. Ich finde die Ansichten meiner Frau absolut in Ordnung.

Gaby: Ein Grund, warum wir uns so unterschieden haben, war auch, dass beide Kinder hier geboren sind und in Deutschland leben. Stimmt's?

Tochter Sarah Schmitz-Polat mit Freundinnen beim Shopping und beim Döner essen

Freundin von Sarah: Ich bin auch Türkin. Wir kennen uns alle schon seit der Schulzeit. Ich bin Muslimin, sehe das aber eher locker. Die türkische Kultur ist strenger als die deutsche. Ich habe mich beiden Kulturen angepasst. Sarah ist halb Deutsche und halb Türkin. Sie kommt auch mit beiden Kulturen gut klar, deshalb sind wir Freundinnen.

Freundin: Sarah und ich sind auch seit der Schule Freundinnen. Ich fand es interessant, dass sie Türkin ist. Wir haben uns näher kennen gelernt und uns gegenseitig oft besucht. Einmal hatten wir in der Stadt einen intensiven Meinungsaustausch über die verschiedenen Kulturen, was bei mir und bei ihr anders ist, z. B. dass ihre Eltern anders leben als meine. Für mich ist es schön, etwas über andere Länder zu erfahren.

Sarah Schmitz-Polat: Ich fühle mich in beiden Welten zu Hause, in der türkischen und in der deutschen. Ich liebe mein Leben in Deutschland, aber ich bin eben doch vom Blut her Türkin, deswegen brauche ich z. B. ein warmes Klima, um mich wohl zu fühlen. Mein Freundeskreis ist kunterbunt gemischt, aber trotz aller Verschiedenheiten verstehen wir uns gut. Die neue Generation der Türken ist genauso tolerant wie die neue Generation der Deutschen. Ich bin Deutsche, aber mir ist die türkische Kultur auch sehr wichtig. Ich brauche den Kontakt zu den Türken, die hier leben.

Rona: Jetzt möchte ich Ihnen Yasmin aus Ankara vorstellen. Sie kam mit 28 Jahren auf eine recht interessante Weise nach Deutschland. Ein türkischer gehörloser Mann, der schon 20 Jahre in Deutschland lebte, wollte unbedingt eine gehörlose Frau aus der Türkei nach Deutschland holen. Er flog hin, entdeckte Yasmin und schaffte es, sie zu überzeugen, mit ihm nach Deutschland zu kommen. Wie war es für dich nach der Ankunft hier? Hattest du Heimweh?

Yasmin Yetkin: Ich hatte anfangs großes Heimweh, da ich eine Familie mit vielen gehörlosen Mitgliedern habe. Es fiel mir schwer, mich von ihnen zu trennen. Nach gut einem Jahr hatte ich mich langsam an die deutsche

Kultur gewöhnt. Klar stieß ich auf viele Hindernisse und musste viel Neues lernen. Ich wollte arbeiten, doch nach den Vorschriften musste ich zunächst einmal 5 Jahre in Deutschland leben. Da ich noch 2 Jahre warten musste, wollten wir ein Kind. Ich bekam einen hörenden Sohn. Als 5 Jahre um waren, kriegte ich eine ABM-Stelle im Institut für Deutsche Gebärdensprache. Dort konnte ich sehr viel von meinen gehörlosen Kollegen lernen und entwickelte mich weiter. Von meinem Mann ließ ich mich nach 13 Jahren Ehescheiden.

Fotos: Yasmin mit ihrem Vater / mit Sohn Tolga / am Institut für DGS an der Universität Hamburg

Yasmin: Nach 15 Jahren wurden die ABM Stellen am Institut gestrichen. Ich war 1 ½ Jahre arbeitslos, aber kürzlich habe ich wieder Arbeit gefunden.

Rona: Das ist toll. Du hast doch in der Türkei eine Ausbildung abgeschlossen?

Yasmin: Leider nicht, damals wurden für Frauen noch kaum Ausbildungen angeboten. Heute ist das schon besser.

Rona: Kannst du beobachten, dass gehörlose türkische Frauen, wenn sie nach Deutschland kommen, besondere Probleme haben?

Yasmin: Ja, gehörlose türkische Frauen stoßen auf viele Barrieren. Sie kommen nach Deutschland und haben oft keine Ausbildung, beherrschen auch nicht die Deutsche Gebärdensprache. Der Mann wünscht sich oft schnell eine Familie und die Frauen geraten so immer mehr in Rückstand. Später, wenn die Kinder groß sind, finden sie kaum Arbeit oder eine Ausbildung, und die Gebärdensprache können sie auch immer noch nicht. Hier fehlt es eindeutig an einer Beratungsstelle für gehörlose türkische Frauen!

Yasmin trifft zufällig einen Türken (Freund von ihrem Sohn)

Straßenszene: Frauen mit Kopftuch /

Rona: Was denkst du über die Kopfbedeckung bei türkischen Frauen?

Yasmin: Es steht im Koran, dass Frauen ein Kopftuch tragen sollen. Der ganze Körper soll bedeckt sein, nur das Gesicht darf zu sehen sein. Diese Regel soll verhindern, dass die Männer sexuell gereizt werden, und die Frauen sollen vor den Blicken der Männer geschützt werden. Aber im Koran steht nichts von Zwang. Es ist der freie Wille der Frau. Das ist bei jeder Frau unterschiedlich. Ich sel-

ber trage kein Kopftuch, und ich bin absolut dagegen, dass ein Mann eine Frau zwingt, ein Kopftuch zu tragen.

Straßenbilder

Rona: Du lebst jetzt schon 20 Jahre in Deutschland. Hast du dich inzwischen vollkommen eingelebt? Oder denkst du daran, in die Türkei zurück zu kehren?

Yasmin: Jetzt, nach 20 Jahren, habe ich in Deutschland Wurzeln geschlagen. Hier habe ich viele deutsche Freunde auch einige türkische. Natürlich fliege ich gerne in die Türkei und mache Urlaub. Aber ich möchte dort nicht mehr leben, ich möchte in Deutschland bleiben, weil ich mich hier wohl fühle.

Rona: Ege hat bei einem EU-Workshop zwei gehörlose Türken aus Istanbul kennen gelernt, die jetzt hier zu Besuch sind. Bitte stell sie uns kurz vor!

Ege: Gern! Neben mir sitzt Hasan, und das ist Samet. Beide kommen aus Istanbul und sind Gebärdensprachdozenten. Hasan unterrichtet Gehörlose und Hörende, richtig? Samet unterrichtet nur Hörende. Hasan, erzähl uns doch ein wenig über die aktuelle Situation in der Türkei. Du unterrichtest ja. Findet dort die Gebärdensprache immer mehr Zuspruch?

Hasan Dikyüva: Ok! Ja, seit kurzem, genauer gesagt seit 2002 gibt es in der Türkei immer mehr Interesse für die Gebärdensprache. Sie wird von der Linguistik mehr und mehr erforscht. Viele regionale Gehörlosenverbände sind aktiv geworden, mit dem Ziel, der Gebärdensprache einen höheren Status zu verschaffen. Und in Zusammenarbeit mit den Linguisten befasst sich nun jeder Verband mit unserer Sprache. Wir produzieren Unterrichtsmaterial für Dozenten, welche wiederum z. B. Dolmetscher ausbilden. Also, zum einen werden Gehörlose als Dozenten ausgebildet, und diese bilden nun Hörende als Dolmetscher aus.

Ege: Hasans Aufgabe ist es, solche kompetente Gehörlose in der Türkei zu finden und als Dozenten auszubilden. So hat er auch Samet als Dozent gefunden. Samet, macht dir das Spaß, Hörenden Gebärdensprache beizubringen? Bist du damit glücklich?

Samet Demirtas: Als unser Institut eröffnet wurde, bekam ich die erste Klasse mit hörenden Kindern. Das ging gar nicht so gut, aber nur weil unser Unterrichtsmaterial nicht den Anforderungen angepasst war. Wir erarbeiteten innerhalb von 1 - 2 Monaten ein neues

Konzept. Jetzt bekommen die Kinder erst Einführungen in unsere Kultur, Schnupperkurse, wir unterhalten uns viel, und seitdem geht es mit dem Unterricht bergauf und macht Spaß.

Rona: Ist die Gebärdensprache in der Türkei auch gesetzlich anerkannt?

Hasan: Ja, seit Juli 2005 ist die türkische Gebärdensprache gesetzlich anerkannt. Die Jahre davor waren sehr hart. Wir mussten die Regierung immer wieder über unsere Belange informieren. Dafür haben wir uns Vorbilder und Argumentationshilfen aus den EU-Ländern geholt. Die anderen Staaten haben uns sehr unterstützt. Wir haben so lange nicht aufgegeben, bis die Gebärdensprache anerkannt wurde! Jetzt sind für uns viele Türen offen. Auf dieser gesetzlichen Grundlage können wir unsere Anliegen viel besser durchsetzen.

Moschee der Türkisch-Islamischen Union in Köln

Rona: Das ist wirklich eine schöne Moschee. Wenn du zum Beten hier her gehst, triffst du da andere Gehörlose?

Ege: Nein, Gehörlose trifft man in der Moschee nicht. Ich habe in meinem ganzen Leben nur zweimal Gehörlose getroffen. Das erste Mal habe ich einen kleinen Jungen mit Hörgeräten gesehen. Ich fragte ihn, ob er gehörlos sei? Er war aber schwerhörig und konnte keine Gebärdensprache. Beim zweiten Mal gebärdete ich mit meinem gehörlosen Vater in der Moschee, und ein Gehörloser sah uns. Nach dem Gebet haben wir uns beim traditionellen Teetrinken lange mit ihm unterhalten. Warum trifft man also keine Gehörlosen in einer Moschee? Vor allem deshalb, weil die Eltern ihre gehörlosen Kinder damit verschonen wollen. Sie denken, dass die Kinder das nicht brauchen und ihre Freizeit genießen sollen. Es ist aber auch möglich, dass Gehörlose es Unsinn finden, in der Moschee herumzusitzen, während der Hodscha predigt. Sie verstehen ja nichts von der Predigt.

Predigt (auf türkisch)

Rona mit Ege in der Moschee: Der Islam verlangt doch, dass man fünf Mal am Tag beten soll. Warum gerade fünfmal? Und kannst du uns gleich dazu ein wenig den muslimischen Glauben erklären?

Ege: Fünfmal am Tag wird gebetet. Morgens, vormittags, mittags, nachmittags und abends. Der Grund ist: Es gilt als Selbstschutz vor „falschem Verhalten“ im Alltag und man be-

kräftigt damit seine Verbindung zu Gott. Es ist wie Meditation. Man dient Gott und kann damit glücklich werden.

Ege betet in Moschee

Ege weiter: Wie praktizieren die Muslime ihren Glauben? Sie feiern den Ramadan (Fastenmonat). Es gibt nur einen Gott. Und das ist Allah. Mohammed ist sein Prophet. Dann tragen viele den Rosenkranz immer bei sich. Bei jeder Perle Spricht man ein Gebet und ist damit 24 Stunden am Tag Gott sehr nah. Dann, wie gesagt, jeden Tag 5 Mal beten. Hat ein Gläubiger in seinem Leben erst spät angefangen zu beten, kann er die verlorene Zeit z. B. durch 7-maliges Beten am Tag nachholen. Einmal im Leben muss der Gläubige Mekka besucht haben. Zu guter letzt muss der Gläubige, während er stirbt, seine Seele in die Hand Gottes geben. Das alles gehört zum muslimischen Glauben. Das Wort „Islam“ kommt aus dem Arabischen und bedeutet auf Deutsch: „Friede und Hingabe“

Türken vor der Moschee, dann im Café

Rona: Ein Gehörloser, der stark gläubig ist und sich streng an die Regeln des Islam hält - würde der innerhalb der deutschen Gesellschaft überhaupt klar kommen?

Ege: Ob er nun integriert wird oder nicht, hängt ganz von der Situation ab. Manchmal klappt es, manchmal nicht. Da ist die deutsche Kultur und auf der anderen Seite die türkische. Wenn beide einander akzeptieren

und sich respektieren, dann klappt das auch. Da gibt es schon Probleme, wie: Schweinefleisch essen oder Alkohol trinken. Der Deutsche fragt: „Warum isst du kein Schweinefleisch?“ Der Türke sagt: „Kann ich dir nicht erklären!“ Dann kommt es zu Unstimmigkeiten und die Integration klappt nicht so ganz. Es geht meistens nur, wenn beide Seiten offen sind, diskussionsfähig und ein starkes Selbstwertgefühl mitbringen. In diesem Fall könnte der streng Gläubige mit den Deutschen zusammenleben.

Leute kommen aus Moschee

Ege im Imbiss: Einen Cay (Tee) und eine Lamacun (Pizza).

Bericht & Moderation:	Rona Meyendorf
Dolmetscher & Sprecher:	Julia von Juni, Holger Ruppert, Rita Wangemann
Kamera:	Dany Hunger, Rainer Schulz
Ton:	Christoph Springer
Schnitt:	Claudia Schumann, Karin Rausch, Christina Warnck

Fax-Abruf-Service „Sehen statt Hören“:

Ab 1288. Sendung eingestellt (lt. BR-Rundschreiben 23/06 vom August 2006)

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;

Redaktion Geisteswissenschaften und Sprachen / SEHEN STATT HÖREN

Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL:

sehenstatthoeren@brnet.de,

Internet-Homepage:

www.br-online.de/sehenstatthoeren

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2006 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.

Paradeplatz 3, 24768 Rendsburg, Tel./S-Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro